

Fischer Klassik

## Briefe an Felice Bauer

und andere Korrespondenzen aus der Verlobungszeit

Bearbeitet von  
Franz Kafka, Hans-Gerd Koch

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 1264 S. Paperback  
ISBN 978 3 596 90598 0  
Format (B x L): 12,5 x 19 cm  
Gewicht: 767 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literaturwissenschaft: Allgemeines > Literatur: Editionen, Kritische Editionen](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Franz Kafka**

**Briefe an Felice Bauer und andere Korrespondenz  
aus der Verlobungszeit**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# *Briefe*

1. *Brief an Felice Bauer, 20. September 1912*  
*Briefkopf: Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt*  
*für das Königreich Böhmen in Prag.*

Sehr geehrtes Fräulein!

Für den leicht möglichen Fall, daß Sie sich meiner auch im geringsten nicht mehr erinnern könnten, stelle ich mich noch einmal vor: Ich heiße Franz Kafka und bin der Mensch, der sie zum erstenmal am Abend beim Herrn Direktor Brod in Prag begrüßte, Ihnen dann über den Tisch hin Photographien von einer Thaliareise, eine nach der andern, reichte und der schließlich in dieser Hand, mit der er jetzt die Tasten schlägt, ihre Hand hielt, mit der Sie das Versprechen bekräftigten, im nächsten Jahr eine Palästinareise mit ihm machen zu wollen.

Wenn Sie nun diese Reise noch immer machen wollen – Sie sagten damals, Sie wären nicht wankelmüthig und ich bemerkte auch an Ihnen nichts dergleichen – dann wird es nicht nur gut, sondern unbedingt notwendig sein, daß wir schon von jetzt ab über diese Reise uns zu verständigen suchen. Denn wir werden unsere gar für eine Palästinareise viel zu kleine Urlaubszeit bis auf den Grund ausnützen müssen und das werden wir nur können, wenn wir uns so gut als möglich vorbereitet haben und über alle Vorbereitungen einig sind.

Eines muß ich nur eingestehen, so schlecht es an sich klingt und so schlecht es überdies zum Vorigen paßt: Ich bin ein unpünktlicher Briefschreiber. Ja es wäre noch ärger, als es ist, wenn ich nicht die Schreibmaschine hätte; denn wenn auch einmal meine Launen zu einem Brief nicht hinreichen sollten, so sind schließlich die Fingerspitzen zum Schreiben immer noch da.

Zum Lohn dafür erwarte ich aber auch niemals, daß Briefe pünktlich kommen; selbst wenn ich einen Brief mit täglich neuer Spannung erwarte, bin ich niemals enttäuscht, wenn er nicht kommt und kommt er schließlich, erschrecke ich gern.

Ich merke beim neuen Einlegen des Papiers, daß ich mich vielleicht viel schwieriger gemacht habe, als ich bin. Es würde mir ganz recht geschehn, wenn ich diesen Fehler gemacht haben sollte, denn warum schreibe ich auch diesen Brief nach der sechsten Bürostunde und auf einer Schreibmaschine, an die ich nicht sehr gewöhnt bin.

Aber trotzdem, trotzdem – es ist der einzige Nachteil des Schreibmaschinenschreibens, daß man sich so verläuft – wenn es auch dagegen Bedenken geben sollte, praktische Bedenken meine ich, mich auf eine Reise als Reisebegleiter, -führer, -Ballast, -Tyrrann, und was sich noch aus mir entwickeln könnte, mitzunehmen, gegen mich als Korrespondenten – und darauf käme es ja vorläufig nur an – dürfte nichts Entscheidendes von vornherein einzuwenden sein und Sie könnten es wohl mit mir versuchen.  
Prag, am 20. September 1912.

Ihr herzlich ergebener  
Dr. Franz Kafka  
Prag, Poříč 7

*2. Brief an Felice Bauer, 28. September 1912*  
*Briefkopf: Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt*  
*für das Königreich Böhmen in Prag.*

Wie ich zu Ihrer Adresse komme? Danach fragen Sie ja nicht, wenn Sie danach fragen. Ich habe mir eben Ihre Adresse ausgebettelt. Zuerst bekam ich irgend eine Aktiengesellschaft genannt, aber das hat mir nicht gefallen. Dann bekam ich Ihre Wohnungsadresse ohne Nr. und dann die Nr. dazu. Jetzt war ich zufrieden und schrieb erst recht nicht, denn ich hielt die Adresse schon immerhin für etwas. Außerdem fürchtete ich, daß die

Adresse falsch wäre, denn wer war Immanuel Kirch? Und nichts ist trauriger, als einen Brief an eine unsichere Adresse zu schicken, das ist ja dann kein Brief, das ist mehr ein Seufzer. Als ich dann wußte, daß in Ihrer Gasse eine Imm.-Kirche steht, war wieder eine Zeitlang gut. Nur hätte ich zu Ihrer Adresse gern noch die Bezeichnung einer Himmelsrichtung gehabt, weil das doch bei Berliner Adressen immer so ist. Ich für meinen Teil hätte Sie gern in den Norden verlegt, trotzdem das, wie ich glaube, eine arme Gegend ist.

Aber abgesehen von diesen Adressensorgen (man weiß ja in Prag gar nicht bestimmt ob Sie in Nr. 20 oder 30 wohnen) was hat mein Jammerbrief alles leiden müssen, ehe er geschrieben wurde. Jetzt da die Tür zwischen uns sich zu rühren anfängt oder wir wenigstens die Klinke in der Hand halten, kann ich es doch sagen, wenn ich es nicht sogar sagen muß. Was für Launen halten mich, Fräulein! Ein Regen von Nervositäten geht ununterbrochen auf mich herunter. Was ich jetzt will, will ich nächstens nicht. Wenn ich auf der Stiege oben bin, weiß ich noch immer nicht in welchem Zustand ich sein werde, wenn ich in die Wohnung trete. Ich muß Unsicherheiten in mir aufhäufen, ehe sie eine kleine Sicherheit oder ein Brief werden. Wie oft!, – um nicht zu übertreiben, sage ich an 10 Abenden – habe ich mir vor dem Einschlafen jenen ersten Brief zusammengestellt. Nun ist es eines meiner Leiden, daß ich nichts, was ich vorher ordentlich zusammengestellt habe, später in einem Flusse niederschreiben kann. Mein Gedächtnis ist ja sehr schlecht, aber selbst das beste Gedächtnis könnte mir nicht zum genauen Niederschreiben eines auch nur kleinen, vorher ausgedachten und bloß gemerkten Abschnittes helfen, denn innerhalb jedes Satzes gibt es Übergänge, die vor der Niederschrift in Schwebelassen bleiben müssen. Setze ich mich dann um den gemerkten Satz zu schreiben, sehe ich nur Brocken, die da liegen, sehe weder zwischen ihnen durch, noch über sie hinweg und hätte nur die Feder wegzuwerfen, wenn das meiner Lauheit entsprechen würde. Trotzdem aber überlegte ich jenen Brief, denn ich war ja gar nicht entschlossen, ihn zu schrei-

ben und solche Überlegungen sind eben auch das beste Mittel, mich vom Schreiben abzuhalten. Einmal, erinnere ich mich, stand ich so gar aus dem Bett auf, um das, was ich für Sie überlegt hatte, aufzuschreiben. Aber ich stieg doch wieder gleich zurück ins Bett, weil ich mir – das ist ein zweites meiner Leiden – die Narrheit meiner Unruhe vorwarf und behauptete, ich könnte das was ich genau im Kopfe habe, auch am Morgen niederschreiben. Gegen Mitternacht dringen solche Behauptungen immer durch.

Aber auf solchem Wege komme ich zu keinem Ende. Ich schwätze über meinen vorigen Brief, statt Ihnen das Viele zu schreiben, das ich Ihnen zu schreiben habe. Merken Sie, bitte, woher die Wichtigkeit stammt, die jener Brief für mich bekommen hat. Sie stammt daher, daß Sie mir auf ihn mit diesem Brief geantwortet haben, der da neben mir liegt, der mir eine lächerliche Freude macht und auf den ich jetzt die Hand lege, um seinen Besitz zu fühlen. Schreiben Sie mir doch bald wieder einen! Nehmen Sie sich keine Mühe, ein Brief macht Mühe, wie man es auch anschaut; schreiben Sie mir doch ein kleines Tagebuch, das ist weniger verlangt und mehr gegeben. Natürlich müssen Sie mehr hinein schreiben, als für Sie allein nötig wäre, denn ich kenne Sie doch gar nicht. Sie müssen also einmal auch eintragen, wann Sie ins Bureau kommen, was Sie gefrühstückt haben, wohin die Aussicht aus Ihrem Bureaufenster geht, was das dort für eine Arbeit ist, wie Ihre Freunde und Freundinnen heißen, warum man Ihnen Geschenke macht, wer Ihrer Gesundheit mit Confektgeschenken schaden will und die tausend Dinge von deren Dasein und Möglichkeit ich gar nicht weiß. – Ja wo ist die Palästinafahrt geblieben? Nächstens, übernächstens, aber im nächsten Frühjahr oder Herbst bestimmt. – Maxens Operette ruht jetzt, er ist in Italien, aber bald wirft er in Ihr Deutschland ein ungeheueres litterarisches Jahrbuch. Mein Buch, Büchlein, Heftchen ist glücklich angenommen. Es ist aber nicht sehr gut, es muß besseres geschrieben werden.

Und mit diesem Wahrwort leben Sie wohl!

Ihr Franz Kafka

*Brief an Felice Bauer,*

*nach dem 28. 9. und vor dem 13. 10. 1912*

*Kafka schickte diesen Brief nicht ab, sondern legte ihn erst am 21. Dezember Brief Nr. 92 bei; siehe dort.*

*Brief an Felice Bauer,*

*nach dem 28. 9. und vor dem 13. 10. 1912*

*Kafka schickte diesen Brief nicht ab, sondern legte ihn erst am 18. Mai 1913 Brief Nr. 249 bei; siehe dort.*

*Brief an Felice Bauer, 13. Oktober 1912*

*Kafka schickte diesen Brief nicht ab, sondern legte ihn erst am 16. November Brief Nr. 32 bei; siehe dort.*

3. *Brief an Sophie Friedmann, 14. Oktober 1912*

14 X 12

Liebe gnädige Frau!

Ich habe heute abend zufällig und ohne eigentliche Erlaubnis – Sie werden mir deshalb nicht böse sein – in einem Brief an Ihre Eltern die Bemerkung gelesen, daß das Fräulein Bauer mit mir in lebhafter Korrespondenz steht. Da dies nur sehr bedingungsweise richtig ist, andererseits aber meinem Wunsche sehr entsprechen würde, bitte ich Sie liebe gnädige Frau, mir zu jener Bemerkung ein paar aufklärende Worte zu schreiben, was ja nicht schwer sein dürfte, da Sie mit dem Fräulein in einer zweifellosen brieflichen Verbindung stehn.

Die Korrespondenz, die Sie „lebhaft“ nannten, sieht in Wirklichkeit folgendermaßen aus: Ich habe, nachdem vielleicht zwei Monate seit jenem Abend verflossen waren, an dem ich das



Fräulein zum ersten und letzten Mal bei Ihren Eltern gesehen hatte, einen Brief an das Fräulein geschrieben, dessen Inhalt hier nicht weiter erwähnenswert ist, da eine freundliche Antwort erfolgte. Es war durchaus keine abschließende Antwort und konnte ihrem Ton und Inhalt nach ganz gut als Einleitung einer später einmal, vielleicht freundschaftlich werdenden Korrespondenz gelten. Der Zeitabstand zwischen meinem Brief und der Antwort betrug allerdings 10 Tage und es scheint mir jetzt, daß ich dieses an sich allerdings nicht zu lange Zögern, für meine Antwort als Rat hätte annehmen sollen. Aus verschiedenen wieder nicht erwähnenswerten Gründen – ich erwähne ja wahrscheinlich schon übergenuß, Ihnen liebe gnädige Frau nicht erwähnenswert Scheinendes – tat ich dies nicht, sondern schrieb sofort im Anschluß an das vielleicht in mancher Hinsicht nicht genug gründliche Lesen jenes Briefes meinen Brief, der wahrscheinlich für viele Augen den unvermeidlich dummen Charakter eines Ausbruches haben konnte. Immerhin kann ich beschwören, daß, die Berechtigung aller Einwände gegen jenen Brief zugegeben, der Einwand der Unehrllichkeit ungerecht wäre, und das müßte doch unter Menschen, die kein ungünstiges Vorurteil über einander haben, das Entscheidende sein. Seit diesem Brief nun sind heute 16 Tage vergangen, ohne daß ich eine Antwort bekommen hätte, und ich wüßte wirklich nicht, was für eine Ursache jetzt eine nachträgliche Antwort noch bewirken könnte, zumal mein damaliger Brief einer jener Briefe war, die nur deshalb geschlossen werden, damit nur bald Gelegenheit für die Antwort geschaffen wird. Im Laufe dieser 16 Tage habe ich, um meine Aufrichtigkeit Ihnen gegenüber voll zu machen, noch zwei allerdings nicht abgeschickte Briefe an das Fräulein geschrieben, und sie sind das einzige, was mir, wenn ich Humor hätte, erlauben würde, von einer lebhaften Korrespondenz zu sprechen. Ich hätte ja zuerst glauben können, daß zufällige Umstände die Antwort auf jenen Brief verhindert oder unmöglich gemacht haben könnten, ich habe aber alle durchgedacht und glaube an keine zufälligen Umstände mehr.

Ich hätte es gewiß liebe gnädige Frau weder Ihnen gegenüber noch mir gegenüber gewagt, diese kleine Beichte vorzutragen, wenn nicht eben jene Bemerkung in Ihrem Briefe mich allzu sehr gestochen hätte und wenn ich nicht außerdem wüßte, daß dieser Brief, dessen Inhalt nicht gerade dazu gemacht ist, sich sehen zu lassen, in gute und geschickte Hände kommt.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Ihren lieben Mann

Ihr

ergebener  
Franz Kafka  
Prag, Pořič 7

*4. Brief an Sophie Friedmann, 18. Oktober 1912  
Briefkopf: Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt  
für das Königreich Böhmen in Prag.*

Liebe gnädige Frau!

Das Bureau muß zurückstehn vor der Wichtigkeit dieses Briefs, mit dem ich Ihren Brief vom 16. beantworte, der soweit Sie ihn geschrieben haben, lieb und gut und klar ist, wie ich es erwartet habe, während die citierte Briefstelle auch beim zehnten Lesen sich nicht enträtseln will. Sie haben also wirklich jene Bemerkung von „lebhafter Korrespondenz“ nicht nur flüchtig und ohne Beweis gemacht, wie ich es zu meiner Schande glaubte, ohne es allerdings im letzten Brief einzugestehn, da er sonst überflüssig geworden wäre. Und diese lebhaft Korrespondenz soll also wirklich am 3. oder frühestens 2. Oktober bestanden haben, also zu einer Zeit, wo mein zweiter unbeantworteter Unglücksbrief unbedingt schon in Berlin hatte sein müssen. Sollte also vielleicht die Antwort doch geschrieben worden sein, denn die cit. Stelle ist doch ein Zugeständnis der Kenntnis jenes Briefes? Ja aber gehn denn Briefe überhaupt verloren, außer in der unsichern Erwartung dessen, der keine andere Erklärung findet?

Sie müssen doch zugestehn liebe gnädige Frau, daß ich Recht hatte, Ihnen zu schreiben und daß es eine Sache ist, die eines guten Engels sehr bedarf.

Meine herzlichsten Grüsse für Sie und Ihren lieben Mann.

Ihr  
dankschuldiger  
Franz K.

18.X 12

*5. Brief an Felice Bauer, 23. Oktober 1912*  
*Briefkopf: Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt*  
*für das Königreich Böhmen in Prag.*

23.X 12

Gnädiges Fräulein!

Und wenn alle meine drei Direktoren um meinen Tisch herumstehen und mir in die Feder schauen sollten, muß ich Ihnen gleich antworten, denn Ihr Brief kommt auf mich herunter, wie aus den Wolken, zu denen man drei Wochen umsonst hinaufgeschaut hat. (Gerade hat sich der Wunsch betreffend meinen unmittelbaren Chef erfüllt.) Wenn ich Ihnen auf Ihre Beschreibung Ihres Lebens in der Zwischenzeit mit Gleichem antworten sollte, so bestand mein Leben jedenfalls zur Hälfte aus dem Warten auf Ihren Brief, wozu ich allerdings auch die drei kleinen Briefe rechnen kann, die ich Ihnen in diesen drei Wochen geschrieben habe (gerade werde ich zwischendurch über Versicherung der Sträflinge ausgefragt, mein lieber Gott!) und von denen zwei jetzt zur Not werden abgeschickt werden können, während der dritte, eigentlich der erste, unmöglich weggehn kann. Und Ihr Brief soll also verloren gegangen sein (von einem Ministerialrekurs Josef Wagner in Katharinaberg weiß ich nichts, habe ich eben erklären müssen) und ich werde auf meine damaligen Fragen keine Antwort bekommen und bin doch gar nicht schuld an dem Verlust.

Ich bin unruhig und kann mich nicht recht fassen, ich bin ganz in der Laune immerfort im Kreis zu klagen, trotzdem heute nicht mehr gestern ist, aber das Angehäufte gießt sich und befreit sich in bessere Tage hinein.

Was ich Ihnen heute schreibe, ist keine Antwort auf Ihren Brief, vielleicht wird die Antwort erst jener Brief sein den ich morgen schreibe, vielleicht erst der von übermorgen. Meine Schreibweise ist natürlich nicht selbstständig närrisch, sondern genau so närrisch wie meine gegenwärtige Lebensweise, die ich Ihnen auch einmal beschreiben kann.

Und immerfort werden Sie beschenkt! Diese Bücher Bonbons und Blumen liegen auf Ihrem Bureauschreibtisch herum? Auf meinem Tisch ist nur wüste Unordnung und Ihre Blume, für die ich Ihnen die Hand küsse, habe ich schnell in meiner Brieftasche untergebracht, in der sich übrigens trotz Ihres verlorenen und nicht wieder ersetzten Briefes zwei Briefe von Ihnen schon befinden, da ich mir Ihren Brief an Max von ihm ausgebeten habe, was zwar ein wenig lächerlich ist, sonst aber nicht übel genommen werden muß.

Dieses erste Stolpern unserer Korrespondenz war vielleicht ganz gut, ich weiß jetzt, daß ich Ihnen auch über verlorene Briefe hinweg schreiben darf. Aber es dürfen keine Briefe mehr verloren gehn. – Leben Sie wohl und denken Sie an ein kleines Tagebuch.

Ihr FranzK.

Ich bin schon so nervös wegen möglicher Briefverluste und Sie schreiben auch meine Adresse nicht ganz richtig, so muß man es schreiben: Pořič 7 mit zwei Haken auf dem r und c und der Sicherheit halber wird auch die Nennung der Arbeiterunfallversicherungsanstalt gut sein.

Das Geburtstagsdatum Frau Sophies schreibe ich morgen.

6. *Brief an Felice Bauer, 24. Oktober 1912*  
*Briefkopf: Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt*  
*für das Königreich Böhmen in Prag.*

24 X 12

Gnädiges Fräulein!

War das heute eine tüchtig schlaflose Nacht, in der man sich gerade noch zum Schluß, in den letzten zwei Stunden zu einem erzwungenen, ausgedachten Schläfe zusammendreht, in dem die Träume noch lange nicht Träume und der Schlaf erst recht kein Schlaf ist. Und nun bin ich außerdem vor dem Haustor mit der Trage eines Fleischergeßellen zusammengerannt, deren Holz ich noch jetzt über dem linken Auge spüre.

Sicher werde ich durch solche Vorbereitung nicht in einen bessern Stand versetzt sein, die Schwierigkeiten zu überwinden, die mir das Schreiben an Sie macht und die mir auch heute in der Nacht in immer neuen Formen durch den Kopf gegangen sind. Sie bestehen nicht darin, daß ich das, was ich schreiben will, nicht sagen könnte, es sind ja die einfachsten Dinge, aber es sind so viele, daß ich sie nicht unterbringen kann in Zeit und Raum. Manchmal möchte ich in Erkenntnis dessen, allerdings nur in der Nacht, alles bleiben lassen, nichts mehr schreiben und lieber am Nichtgeschriebenen, als am Geschriebenen zugrundegehn.

Sie schreiben mir von Ihren Teaterbesuchen und das interessiert mich sehr, denn erstens sitzen Sie dort in Berlin an der Quelle aller Teaterereignisse, zweitens wählen Sie Ihre Teaterbesuche schön aus (bis auf das Metropolteater, in dem ich auch war, mit einem Gähnen meines ganzen Menschen größer als die Bühnenöffnung) und drittens weiß ich selbst vom Teater nicht das Geringste. Aber was hilft mir dann wieder die Kenntnis Ihrer Teaterbesuche, wenn ich nicht alles weiß, was vorherging und was folgte, wenn ich nicht weiß, wie Sie angezogen waren, welcher Tag der Woche war, wie das Wetter gewesen ist, ob Sie vorher oder nachher genachtmahlt haben, was für einen Platz Sie hatten, in welcher und wie begründeter Laune Sie waren und

so fort, wie weit sich nur denken läßt. Natürlich ist es unmöglich, mir das alles zu schreiben, aber so ist eben alles unmöglich.

Frau Sophies Geburtstag – um etwas rein und vollständig Mitteilbares zu schreiben – ist erst am 18. März und wann ist der Ihre, geradewegs gefragt?

Es ist nicht nur die Unruhe, wie sie eben im Bureau ist, die mein Schreiben hin und her treibt, so daß ich jetzt wieder etwas ganz anderes frage: Ich habe beiläufig alles im Gedächtnis, was Sie an jenem Abend in Prag sagten, soweit man zu solchen Überzeugungen Vertrauen haben kann, nur eines ist mir nicht ganz klar, wie mir beim Lesen Ihres Briefes einfällt und das sollen Sie mir ergänzen. Als wir von der Wohnung mit dem Hr. Direktor Brod zum Hotel giengen, war ich überhaupt, um die Wahrheit zu sagen, verstört, unaufmerksam und gelangweilt, ohne daß, wenigstens meinem Bewußtsein nach, die Gegenwart des Hr. Direktors daran schuld gewesen wäre. Im Gegenteil ich war verhältnismäßig zufrieden, mich allein gelassen zu fühlen. Da war nun auch die Rede davon, daß Sie wenig in den Abendverkehr des Stadtcentrums kommen, auch dann nicht, wenn Sie im Theater waren und daß Sie dann bei der Rückkehr durch eine besondere Art des Händeklatschens Ihre Mutter von der Gasse aus aufmerksam machen, die Ihnen dann das Haustor aufmachen läßt. Ist es in dieser etwas merkwürdigen Weise richtig? Und bestand bei dem Metropoltheaterbesuch die Ausnahme der Mitnahme des Schlüssels bloß wegen der besonders späten Rückkehr? Sind das lächerliche Fragen? Mein Gesicht ist ganz ernst und wenn Sie lachen, so lachen Sie bitte freundlich und antworten Sie genau.

Im Frühjahr spätestens erscheint bei Rohwolt in Leipzig ein „Jahrbuch für Dichtkunst“, das Max herausgibt. Darin wird eine kleine Geschichte von mir sein: „Das Urteil“, welche die Widmung haben wird „für Fräulein Felice B.“ Heißt das mit Ihren Rechten allzu herrisch umgegangen? Besonders da diese Widmung schon seit einem Monat auf der Geschichte steht und das Manuskript gar nicht mehr in meinem Besitze ist? Ist es viel-

leicht eine Entschuldigung, die man gelten lassen kann, daß ich mich bezwungen habe, den Zusatz (für Fräulein Felice B.) „damit sie nicht immer nur von andern Geschenke bekommt“ wegzulassen? Im übrigen hat die Geschichte in ihrem Wesen, soweit ich sehen kann, nicht den geringsten Zusammenhang mit Ihnen, außer daß ein darin flüchtig erscheinendes Mädchen Frieda Brandenfeld heißt, also wie ich später merkte, die Anfangsbuchstaben des Namens mit Ihnen gemeinsam hat. Der einzige Zusammenhang besteht vielmehr nur darin, daß die kleine Geschichte versucht, von der Ferne Ihrer wert zu sein. Und das will auch die Widmung ausdrücken.

Schwer liegt es auf mir, daß ich nicht erfahren soll, was Sie mir auf meinen vorletzten Brief geantwortet haben. Soviele Jahre sind vergangen, daß ich nichts von Ihnen gehört habe und jetzt soll noch höchst überflüssiger Weise ein Monat der Vergessenheit hingeworfen werden. Ich werde natürlich bei der Post nachfragen, aber es ist wenig Aussicht, daß ich dort mehr erfahre, als Sie von jenem Brief noch im Gedächtnis haben. Könnten Sie mir das nicht in zehn Worten aufschreiben?

Endgiltiger Schluß, endgiltiger Schluß für heute. Schon auf der vorigen Seite haben die Störungen selbst in diesem stillern Zimmer, in das ich mich versteckt habe, angefangen. Sie staunen, daß ich im Bureau soviel freie Zeit habe (es ist eine erzwungene Ausnahme) und daß ich nur im Bureau schreibe. Auch dafür gibt es Erklärungen, aber keine Zeit, sie zu schreiben.

Leben Sie wohl und ärgern Sie sich nicht über das tägliche Unterschreiben der Receptisse.

Ihr FranzK.